

**Profection:**  
 Hauptpl. im Winkel oben Reugebäude  
 Expedition: und Insertions: Büro  
 Hauptpl. S. Goldheider & Buchhandlung  
 Für das Ausland übernehmene Auslieferung  
 Interate die Herren Hansknecht & Vogler in  
 Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Venedig, Paris  
 die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.  
 und A. Schulz & Comp. in Leipzig — In  
 Wien: A. Oppelt und Haasenstein & Vogler.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

# Wiener Zeitung.

**Pränumerations-Preise.**  
 für Arab: Mit Postverendung:  
 Ganzjährig 14 fl. — fr. Ganzjährig 16 fl.  
 Halbjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 8 fl.  
 Vierteljährig 3 fl. 50. Vierteljährig 4 fl.  
 Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage  
 nach den Sonn- und Feiertagen.

Nro. 32. Freitag den 8. Februar 1867. XVI. Jahrgang.

## Aus der Siebenundsechziger-Commission.

**Pest, 6. Februar.**  
 Präsident: Graf Julius Andrássy. — Schriftführer:  
 A. Csengerly.  
 Beginn der Sitzung um 11 Uhr.

Heute Vormittags 11 Uhr hielt die Siebenundsechziger-Commission für gemeinsame Angelegenheiten ihre Schlußsitzung (der Ausdruck 67er ist der officielle, obgleich die Commission bloß 65 Mitglieder zählt). Der Sitzung präsi- dirte Graf Julius Andrássy, der gestern aus Wien hier anlangte. Nach Authentification des Protocoles der jüng- sten Sitzung vom 4. Februar überreicht Coloman Ghyczy dem Präsidium eine Zuschrift des Commissionsmitgliedes Gabriel Várady, welche der Schriftführer verliest. Die Zuschrift lautet:

„An die in Angelegenheit der gemeinsam berührenden Ver- hältnisse entsandte geehrte 67er Commission in Pest.

Erklärung des Abgeordneten und Commis- sionsmitgliedes G. Várady.

Geehrte Commission! Nachdem ich seit 29. Jänner d. J. bis heute ein an das Bett gefesselter Patient bin, so kann ich derzeit meinen, mir durch die von Seite des Ab- geordnetenhauses erfolgte Wahl in die Reihe der Mitglieder dieser geehrten Commission, auferlegten Pflichten nicht an- ders Genüge leisten, als mit der ergebensten Erklärung: daß ich das in Angelegenheit der gemeinsam berührenden Ver- hältnisse gegen die Annahme des 15er Subcomitélabora- res durch meine geehrten Principiengenossen während des Verkaufes der Verhandlungen Vorgetragene, ebenso hinsicht- lich der Principien als deren Motivirung, mir vollkommen zu eigen mache.

Pest, am 6. Februar 1867.  
 Der geehrten Commission u. s. w.  
 Gabriel Várady m. p.,  
 Vertreter des Lécser Wahlbezirktes und  
 Commissionsmitglied.

Diese Zuschrift ruft eine kurze Debatte hervor, an welcher sich Tisza und m. A. betheiligen. Schließlich wird dieselbe jedoch bloß als Motivirung des Wegbleibens, kei- neswegs aber als nachträglich eingereichtes Botum des be- treffenden Commissionsmitgliedes erklärt.

Diesem folgt die Verlesung und Authentification des bereits angenommenen Operates der 67er Commission. Deák drückt in kurzer Rede den Wunsch aus, daß das- selbe mit einem kurzen Bericht und unter Anschluß der Sitzungsprotocolle mit thunlichster Beschleunigung dem Ab- geordnetenhause unterbreitet werde.

Noch drückt der Präsident sämtlichen Commissions- mitgliedern seinen Dank für die rege Betheiligung und den Eifer, mit welchem sie ihrem Amte obgelegen, aus; worauf die Schlußsitzung der 67er Commission um 12 Uhr Vormit- tags ein Ende nimmt.

Gestern Abends setzte das von der Commission für öffentliche Institute entsandte Comité unter Vorsitz des Gra- fen Josef Bichy seine Beratungen in Angelegenheit der zur Pariser Weltausstellung hinaus zu sendenden Gegenstände des Nationalmuseums fort. Nach wiederholter eingehender Discussion des Gegenstandes gelangte man zur Feststellung; daß die schon früher durch Sachkundige auswählten und zur Pariser Weltausstellung bestimmten werthvollsten Gegen- stände des Museums in der That nach Paris hinausgeschickt werden könnten. Bei Einwilligung in die Versendung dieser Gegenstände glaubte jedoch das Comité von der Ernennung eines besondern Custos für dieselben nicht absehen zu dürfen, mit welchem Amte sie denn auch den bekannten Archäologen, Dr. Florian Hómer betraute, der an der Seite des Landes- commissariärs diesen Gegenständen speciell seine Aufmerksamkeit zuwenden wird.

## Zur Situation.

**Arad, 7. Februar.**

Der „Veitha“ kommt aus verlässlicher Quelle die be- deutungsvolle Nachricht zu, die Ernennung des un- garischen Ministeriums sei zur Thatsache geworden. Dasselbe ist aus folgenden Personen zusam- mengesetzt: Graf Andrássy, Minister-Präsident; Paul v. Somssich, Inneres; Baron Cötvös, Unterricht; Balthasar Horváth, Justiz; Lónyay, Finanzen; Graf Imre Mikó (gewesener Gouverneur von Siebenbürgen), Communication und Ackerbau; Baron Wenckheim, Lan- desverteidigung (honvédelem) und Gorové, Handel.

Ueber die Lage gehen der „N. fr. Pr.“ von unterrich- teter Seite einige höchst bemerkenswerthe Andeutungen zu. Danach wird die Eröffnung der Landtage, wie wir schon erwähnt, statt am nächsten erst am folgenden Montag, den 18. Februar, erfolgen und denselben eine kaiserliche Votivast Kunde geben, daß der außerordentliche Reichs- rath, da der Ausgleich mit Ungarn zu einem ersten Ab- schluß gelangt sei, gegenstandslos geworden, und daß der Kaiser daher nunmehr den verfassungsmäßigen Reichsrath, wie ihn die Februar-Verfassung vorschreibt, berufe. Diesem Reichsrath wird erstens das neue

Heeresergänzungs-Gesetz zur verfassungsmäßigen Behandlung und zweitens eine Regierungsvorlage, betreffend die Abänderung der Februar-Verfassung mit Rücksicht auf den mit Ungarn bevor- stehenden Ausgleich, zugehen. Die Votivast, welche dies den Landtagen mittheilen wird, wird dabei den Hinweis, die Wahlen zum Abgeordnetenhaus in Gemäßheit der Fe- bruar-Gesetze zu vollziehen, enthalten. Hieraus ist zu entnehmen, daß das ungarische Ministerium noch vor der diesseitigen Landtags-Eröffnung ernannt werden wird, sowie man darauf rechnet, daß der ungarische Landtag, dessen Siebenundsechziger-Commission morgen ihre Arbeit beendet, noch vor Eröffnung der Reichsraths-Session das Ausgleichs-In- strument genehmigt haben wird. Die Reichsraths-Ses- sion wird, da die neue Regierungsvorlage über die Abän- derung der Verfassung erst ausgearbeitet ist, nicht vor Mitte März eröffnet werden. Diese Regierungsvorlage wird un- ter Anderem auch die Befestigung des §. 13 der Verfassung und die Einführung eines Mi- nister-Verantwortlichkeits-Gesetzes enthalten. Vom galizischen Landtage glaubt man der Vorname der Wahl nach Curien, wie es die Februar-Verfassung vor- schreibt, und der Beschickung des Reichsraths sicher zu sein; vom böhmischen Landtage versteht man sich leidenschaft- licher Debatten, glaubt jedoch, daß derselbe die Beschickung des Reichsraths nicht verweigern werde, da es sich um eine constitutive Versammlung handle und Böhmen sich von der Beratung des Heeresergänzungs-Gesetzes kaum werde ausschließen wollen. Die Personalfragen scheinen noch gar nicht in entscheidender Beratung zu sein. Sicher ist die Ernennung des Grafen Julius Andrássy zum ungarischen Minister-Präsidenten und des Abgeordneten M. v. Lónyay zum ungarischen Finanzminister. Wer Reichs- Finanzminister werden wird, darüber fehlt noch jede begrün- dete Vermuthung, und über die künftigen cisleithanischen Minister fehlt auch noch jede bestimmte Angabe, außer daß Freiherr v. Wüllerstorff Handelsminister bleibt und daß Freiherr v. Kellersperg nicht Minister wird.

Ueber den Rücktritt des Grafen Belcredi schreibt der Wiener Correspondent des „Naplé“:

Es entstand die Alternative, daß entweder ein außer- ordentlicher Reichsrath mit specifisch slavischem Character oder ein ordentlicher Reichsrath mit überwiegender centra- listischer Färbung zu Stande kommt. Von jenem wollte Freiherr von Veust ohnehin Nichts wissen, doch auch von diesem mußte er voraussetzen, daß er, wenn der Ausgleich mit Ungarn als Vorschlag ihm unterbreitet wird, solche Modificationen an ihm vornehmen werde, welche wir nie annehmen könnten. So könnte die Monarchie sich dann nie aus dem circulus vitiosus herauswinden, ja die Verläumber des Grafen Belcredi behaupten selbst, daß Sr. Excellenz als Gegner des Dualismus in letzterer Zeit nur deshalb einigermaßen nachgiebiger geworden sei, weil er aus den an ihn als Polizeiminister gelangten Nachrichten erfuhr, daß der Reichsrath, wenn er nicht slavisch, gewiß centralistisch und somit in beiden Fällen ein Gegner des Dualismus wird. Wir wissen nicht, ob diese Behauptung begründet ist; ist sie es aber, dann hatte Freiherr von Veust jene Absicht sicherlich durchblickt und zur Vereitlung derselben trat er mit dem Vorschlage auf, daß die Krone mit Ungarn be- definitiv sich vereinbare. Diese Vereinbarung wird sodann als fait accompli dem gesetzlichen Reichsrath vorgelegt, wel- chem demgemäß Nichts Anderes übrigbliebe, als die Februar- verfassung auf Grund dieses fait accompli's zu modificiren. Die Vereinbarung mit Ungarn läßt Freiherr v. Veust, durch Nichts, aber gar Nichts weiter auf's Spiel setzen. Die Majorität der Minister gestellte sich ihm bei und Graf Belcredi sah, daß er weder mit centralistischen, noch föderalistischen Mitteln den Dualismus mehr umstürzen könne und so blieb ihm keine weitere Wahl, als seine Demission zu nehmen.

Daß Fürst Auersperg Staatsminister würde, ist bis- her nur leeres Gerücht. Sr. Majestät legt ohne Zweifel großes Gewicht auf den Rath dieses hervorragenden Staats- mannes, doch wird derzeit das Staatsministerium voraus- sichtlich nur Titel bleiben, welchen Freiherr von Veust be- kleiden wird. Diesseits der Leitha aber wird es einen Mi- nister des Innern geben, wie bei uns und dies ist keine Stellung für den Fürsten Auersperg.

Mehr Grund hatten die Gerüchte, welche Freiherrn von Meserich zum Minister des Innern designirten. Im Uebrigen scheint es, daß von all' dem noch nicht ernstlich die Rede war. Graf Belcredi hatte schon wiederholt seinen nahen Rücktritt erklärt, doch glaubten wenige, daß Sr. Excellenz hiezu in der That entschlossen sei und so ist sein Rücktritt, wenn auch nicht in Bezug auf die Sache, doch zum mindesten hinsichtlich der Zeit, jedenfalls eine Ueber- raschung.

Freiherr v. Veust löste also sein Wort ein. Nach drei Monaten — dies sagten seine Freunde mit Beginn des Monats December — wird Veust Staatsminister, und er ist auch weiter gar nicht österreichischer Minister. Jetzt geht voraussichtlich die erste Alternative in Erfüllung, um so mehr, weil es verlaute, daß die einflußreichsten Per- sonen, unter ihnen Erzherzog Albrecht, auf Seite Baron Veust's stehen, — Personen, die sich nie mit dem Gedanken zu befreunden vermochten, daß in Wien die Vertretung der nicht zum deutschen Bunde gehörigen österreichischen Pro- vinzen ohne Deutsche tage.

Das hiesige Publicum ist ob der plötzlichen Wendung ganz verduzt. Den Rücktritt Belcredi's sieht es mit Be-

friedigung, doch will ihm das neue Verhältniß mit Ungarn nicht sehr in den Kopf. So viel kann auch schon jetzt ge- sagt werden, daß die Form des Deák's hiesigen An- griffen ausgesetzt sein wird. Kommen aber die Dinge nach- träglich gleichwohl in ihr ordentliches Geleise, dann ver- söhnen sie sich immer mehr und mehr mit der incorrecten Form, obgleich sie vom Standpunkte des Constitutionalis- mus eben so wenig gebilligt werden kann, als die Suspen- dirung des auf Ungarn nicht bezüglichen Theiles der Fe- bruarverfassung durch das Septemberpatent.

Freiherr von Veust ist jetzt im vollem Sinne des Wor- tes Herr der Situation; jedes Hinderniß, welches ihm bis- her im Wege stand, ist beseitigt. An Energie und Eifer fehlt es ihm allem Anscheine nach nicht, und wir hegen nur den Wunsch, daß er während der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit die thätlichen Verhältnisse zur Gänze kennen gelernt hätte, um die Monarchie aus dem Labyrinth herauszufüh- ren, in welchem es nicht leicht ist, den Faden der Ariadne herauszufinden. Der feudalen Partei gegenüber wird er harte Kämpfe zu bestehen haben; — möge es ihm hinwie- der gelingen, die Liberalen entschieden auf seine Seite zu ziehen.

Der Wiener centralistischen Presse weiß „Hon“ eben nicht das Schmeichelhafteste nachzusagen.

Gehen die Sachen auch weiter so, wie bisher, schreibt es, so wird das Resultat für die Centralistenpartei kein günstiges sein. Doch betrachten die Organe dieser Partei die Wendung frei von jeder tragischen Emotion, bloß dem geschäftlichen Standpunkte. Der Moment ist höchst inter- essant und ein dankbarer Stoff für Leitartikel. Das Publi- cum kauft zu Tausenden die neuen Journale und dieser Umstand ist für die egoistischen und herzlosen centralistischen Redacteurs der angenehmste Trost. Der demokratische und nationalistische Deutsche kümmert sich nach Königgrätz nicht viel um die Details der laufenden Ereignisse. Er ahnt, was das Ende von Allem sein werde und hat keinen andern Zweck, als mit gefüllten Taschen in sein neues Vaterland einzuziehen zu können.

In wohlanterrichteten Abgeordnetenkreisen ist — wie die gestrige „Pesther Correspondenz“ mittheilt — heute all- gemein die Nachricht verbreitet, daß Franz Deák sich vor- aussichtlich morgen in Begleitung mehrerer hervorragender Freunde und Principiengenossen nach Wien begeben werde, wohin er eine allerhöchste Berufung erhalten. — Der Zeit- punkt der Reise soll aus dem Grunde noch nicht fixirt sein, weil vorerst ein Telegramm aus Wien abgewartet wird, welches genau die Zeit des Empfanges von Seite Sr. Majestät bestimmen dürfte.

Indem wir diese Nachricht, obgleich sie uns von meh- reren gut informirten Seiten angegangen, mit allem Vor- behalte registriren, bemerken wir noch nach einer anderseitig uns gewordenen Mittheilung, daß angeblich Graf Julius Andrássy der Ueberbringer der allerhöchsten Berufung gewesen sei.

P. C. Veit, 6. Februar.

In Angelegenheit der ferneren Beibehaltung der Clubb- localitäten hielten die Mitglieder des Deák-Clubbs — ge- genwärtig 220 an der Zahl — gestern Abends eine Berathung, die mit der Entsendung eines Comité's von 14 Mit- gliedern behufs Ausarbeitung und Unterbreitung eines dies- bezüglichen Vorschlages endete. — Dieses Vierzähler-Comité trat nun heute Vormittags zusammen, und einigte sich dahin, daß der Deák-Clubb auch im Falle einer Vertagung des Abgeordnetenhauses permanent bleiben und die gegen- wärtigen Localitäten (der frühere „Nemzeti kör“ in der Ferngasse) definitiv beibehalten werden mögen. Die Zah- resbeiträge werden bedeutend ermäßigt, und statt 5 Gulden monatlich ein Jahresbeitrag von 40 Gulden geleistet werden. Das Jahresbudget wurde in Anbetracht, daß die Zahl von 220 Mitgliedern sich in Folge der Ermäßigung auf 250 steigern sollte, mit 9000 fl. normirt. Demgemäß wer- den die Clublocalitäten vom 24. April 1867 auf ein weite- res Jahr, bis 24. April 1868 gemiethet werden.

Deák ist nicht allein der Gegenstand der Liebe und Verehrung seiner Landesleute und der allgemeinen Achtung aller Völker der Monarchie, sei ihre politische Färbung eine noch so verschiedene; — auch aus der weiten Ferne langen wiederholte Beweise dessen ein, welches Ansehen unser ge- feierter Patriot in den Augen der öffentlichen Meinung Euro- pa's sich zu erringen mußte.

Als kleiner Beleg hiefür möge der eine Fall dienen, daß heute an Deák eine höchst schmeichelhafte Zuschrift eines Birminghamer Stahlfederfabrikanten gelangte, welcher zwei Stahlfedern mit der Prägung „Deák tolla“ (Deák's Feder) und eine 15 Pfundnote beigelegt war. In der Zuschrift er- sucht der gedachte Fabrikant, — dessen Name uns leider entfallen, — daß Deák die Federn versuche, und eine der- selben approbiren, zugleich aber ihm, dem Fabrikanten, das Recht zugestehen möge, das wohlgetroffene Porträt des Füh- rers der ungarischen Nation auf die Enveloppes der bezeich- neten Feder prägen zu dürfen. Wohl wissend jedoch, daß Deák die Einkünfte, welche aus den von ihm angefertigten Porträts erfließen, ausschließlich der Armuth zuwendet,

**Herren**  
 Nr. 12.  
 (53-33)

**L. M.**  
 (92-1)

... unter persönlicher  
 ter eine

**Soirée**  
 ... vorgetragen werden,  
 laden wird.

**ig.**  
 ... hienit die Anzeige  
 ... Blut-Heugste  
 ... deckt:

**Antamt Bules.**

**Rundmachung.**  
 ... des hiesigen städtischen  
 ... 3. 474. l. J. wird das  
 ... fe. geschäfte und zur  
 ... der Bogna-Mandruca  
 ... Haus- und Grund, in  
 ... Nr. 17, im Wege einer am  
 ... in erforderlichen Falle  
 ... 3. in der städtischen  
 ... Kassei Nachmittags 3  
 ... in Vicitation veräußert.  
 ... können bis dahin bei  
 ... eingesehen werden.  
 ... ebruar 1867.

**anz Profhászka,**  
 ... Magistratsrath.

**re.**  
 ... lassen die

**zum**  
 ... weissen Ross,  
 ... Nr. 6 und 8.

**n-Zabrit**  
 ... Laborstraße  
 ... Nr. 6 und 8.

**SS**  
 ... Verkauf

**Erkauf**  
 ... Schätzungspreise,  
 ...

**erhofen**  
 ... trische Form fl. 1.75  
 ... ung der Halsweiten,  
 ... urangegenommen

**Leinenwaaren.**  
 ... fl. 6.50 bis fl. 9.—  
 ... fl. 12.— bis fl. 18.—  
 ... fl. 6.— bis fl. 10.—  
 ... fl. 6.— bis fl. 12.—  
 ... fl. 4.50 bis fl. 8.—  
 ... fl. 2.50 bis fl. 6.—  
 ... fl. 15.— bis fl. 18.—  
 ... n 50- und 54-felligen  
 ... u fl. 16, 20, 24, 30

**orden auf Verlangen**

**von 50 Gulden eine**  
 ... Personen.

**ebefugtes**  
 ... riks-lager,  
 ... um weissen Hof

**Wachen Reugebäude**

schließt er zu letzterem Behufe obige 15 Pfundnoten bei. —  
Ehre, dem Ehre gebührt.

Gestern Abends 9 Uhr langte Graf Julius Andrássy mit dem Schnellzuge aus Wien hier an, und begab sich sofort in den Deak-Club, wo eine große Anzahl Abgeordneter, unter ihnen auch Deak, — seiner bereits harrte. Bei seinem Eintritte empfingen ihn die Anwesenden mit stürmischen Huldigungen, worauf sich der größte Theil derselben entfernte, und nur einigen Wenigen blieb es vorbehalten, schon gestern Abends die aus Wien überbrachten Nachrichten aus dem Munde des edlen Grafen entgegen zu nehmen.

Ein Mitglied der Siebenundsechziger-Commission seht seine im „Naplo“ begonnene Artikelreihe über die Commissionsberatungen heute fort; andererseits eröffnet „Naplo“ auch eine polemische Artikelreihe gegen Mocsáry's im „Hon“ entwickelte Ansichten über die gemeinsamen Angelegenheiten.

Die Kisfaludy-Gesellschaft hielt gestern Vormittags im Prunksaale der Academie unter anmüthiger Vertheilung des zahlreich anwesenden Publicums die Jahresversammlung. In der Präsidentenrede erklärte Baron Sigmund Kemény den Zweck der Gesellschaft, schilderte deren Vergangenheit und Bestrebungen, und gedachte auch pietäsvoll der bereits vorangegangenen Mitglieder. Den Jahresbericht hielt der Vereinssecretär August Gregus. Sodann folgte Jókai's Gedächtnisrede auf Baron Vic. Jókai, vorgelesen von Szilágyi; Paul Gyulai's Gedicht: „Ein nächtlicher Besuch“; und Carl Radnasy's Novelle: „Die gelangweilte Frau.“ Das Publicum, welches sämmtlichen Vorträgen mit lebhafter Aufmerksamkeit entgegenkam, ließ es auch nicht an aufmunternden Beifallsbezeugungen fehlen. — Den Schluß der Feier bildete die durch den 2. Secretär Col. Tóth erfolgte Verkündigung der Preise. Das Resultat der Preisauszeichnungen ist ein sehr günstiges. Für die „Theorie der Elegie“ errang Ludwig Aigner, Buchhandlungsgeselle in Pest, den Preis, während der Verfasser der preisgekrönten poetischen Erzählung „Elfrida“ sich aus Ludwig Arany, dem Sohne unseres gefeierten Dichters Johann Arany, vorsetzte. Der Sitzung folgte ein freundschaftliches Bankett der Mitglieder im „Hotel Frohner“.

Wie die „Pester Correspondenz“ von kompetenter Seite erfährt, haben sich mehrere Pester Bürger des Petöfi-Monuments angenommen, und beabsichtigen, zum Besten des schon vorhandenen Monumentfonds im Monat März in den Redoutensälen ein großartiges Concert zu veranstalten.

Wie „Hirnöl“ vernimmt, reist Seine Eminenz der Fürst-Primas Johann Simon heute nach Wien, um mit Dazwischenkunft der Nuntiatur alle die Formalitäten zu erfüllen, welche bei der Vorrückung in die erzbischöfliche Würde vom kirchlich ceremoniellen Standpunkte nothwendig sind.

Wie man sich in Bürgerkreisen erzählt, soll an dem Tage, an welchem der heißersehnte Wunsch der Nation — die Ernennung des ungarischen Ministeriums — in Erfüllung gegangen sein wird, dem großen Patrioten Franz Deak ein Fackelzug gebracht werden, an welchem die gesammte Bürgerschaft Pest-Odens Theil nehmen würde.

Wie in wohlunterrichteten Kreisen versichert wird, ist gegründete Aussicht vorhanden, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin längstens bis 20. d. M. die Landeshauptstadt Ungarns mit Allerhöchstdem Besuche beehren werden.

## Die Antwort des Fürst-Primas auf die Adresse der Stadt Pest.

Se. Erzlezung der Fürst-Primas von Ungarn hat die Adresse der Stadt Pest in folgender Zuschrift erwidert:

Hochlöbliche Magistrat! Ich verheimliche die Freude nicht, welche mir die innigen Gefühle verursachen, die in dem Beglückwünschungsschreiben, welches der hochlöbliche Magistrat im Namen der Communität der Stadt Pest aus Anlaß meiner Ernennung zum Landesprimas am 1. d. an mich richtete, Ausdruck gefunden. Ich kann nämlich die Wichtigkeit der hervorragenden, sozusagen tonangebenden Rolle nicht verkennen, welche der Communität des Mittelpunctes unseres Vaterlandes, sowie der größten Stadt des Landes und meiner Erzdiözese auch hinsichtlich der moralischen Regeneration der Völker Ungarns gebührt. Den obgleich ich mit ganzer Kraft und der reinsten Absicht bemüht sein werde, die freundliche Voraussetzung des hochlöblichen Magistrates, daß die unzerstörlichen Interessen des Thrones und des Vaterlandes, sowie die constitutionellen Rechte der Krone und der Nation der Gegenstand meiner Pflichten, welche unbezweifelbar aus meiner staatsrechtlichen Stellung entspringen, sowie meiner patriotischen Treue und Hingebung sein werden, erblicke ich doch den hervorragenden Zweck meines Berufes in der Erfüllung meiner oberpriesterlichen Pflichten, in der Wahrung der Rechte, des Ansehens und des heilsamen Einflusses der katholischen Kirche, und in der allgemeinen Hebung der Religiosität, welche das einzige Gegenmittel der betrübenden Folgen des moralischen Verfalls ist.

Und zu meinem großen Troste gereicht mir die zuverlässliche Hoffnung, daß der edle Rath, indem er mit Recht so großes Gewicht auf das Erziehungswesen legt, mein Streben zur Erreichung dieses meines berufsgemäßen Zweckes um so wirksamer unterstützen werde, je größeres Gewicht er auf die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände legt und als er, im Vereine mit mir, es wohl weiß, daß eine durch christliche Religiosität gefestigte allgemeine Sittlichkeit die tiefste Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung, der besonnenen geistigen Richtung, der Mittel zu materieller Wohlfahrt, der gesunden politischen Entwicklung und aller bürgerlichen Verfassung und Freiheit bildet.

Indem ich mit aufrichtiger Theilnahme wünsche, daß die sittliche und politische Verjüngung unseres geliebten Vaterlandes eben so wie das Ausblühen seiner materiellen Wohlfahrt von der Hauptstadt des Landes ausgehe, werde ich meine Sorgen als Oberhirt auch insbesondere auf sie ausdehnen und ihren Fortschritt in dieser Richtung mit jedem mir möglichen Opfer befördern.

Indem ich den edlen Rath mit herzlichster Achtung bitte,

die Communität der kön. Freistadt Pest hiervon in Kenntniß zu setzen und als Erwiderung Ihrer pietätvollen Gefühle meinen oberhirtlichen Segen sende, verbleibe ich mit väterlicher Zuneigung unverändert des edlen Rathes und der Bevölkerung aufrichtig wohlwollender — Raab, 3. Februar 1867 — Johann Simon, Bischof von Raab

## Sprachreinheit und Academie.

Wie wir in unserem Referate über die solemne Jahresfeierung der ungarischen Academie bereits kurz erwähnt, verbreitete sich der Dichter Johann Arany in seinem als Secretär des Instituts erstatteten Jahresbericht über dieses Thema und lassen wir nun diesen Theil seines Vortrages nach dem Wortlaute hier folgen.

„Wie wir alle wissen“ — sagt Arany, anknüpfend an die geringe Thätigkeit der philologischen Fachsection — „bildete sich die Academie bei ihrem Entstehen vorwiegend aus belletristischen Kräften. Theils hatten wir nicht Gelehrte in hinreichender Anzahl, theils wollten sie der fortwährenden Richtung der Sprache sich nicht anschließen. Man schien aber diese Richtung, die Sprache im Wege der Prosis ästhetisch zu entwickeln, das schon Erwungene dauernd einzubürgern, neue Resultate zu erlangen, und eine Kunstsprache der Wissenschaft zu schaffen, wichtiger als alles Andere. So sehen wir unter den damaligen Bestrebungen der Academie nicht die heutige Sprachforschung im strengsten Sinne, sondern — neben der Sammlung von Material — das auf praktische Ausbildung der Sprache gerichtete Streben so zu sagen die erste Stelle einnehmen. Originale und ausländische Vorträge, Uebersetzungen der Classiker, dramatische Preisbewerbungen und Aehnliches zeugen von dieser Richtung. Man sagt, daß die Academie sich damals noch in ihrer Kindheit befand und in der That hat seitdem die eigentliche Sprachwissenschaft einen erfreulichen Anlauf genommen und den ihr gebührenden Platz in der europäischen Sprachkunde eingenommen, und ist die Academie, indem sie in den verschiedenen Fächern der Wissenschaften neue Kräfte, ausgezeichnete Fachmänner in ihren Schoß aufnahm, erstarkt, so daß sie heute schon weit mehr als in jener Periode des Beginns, auf den Namen einer wissenschaftlichen Anspruch machen kann.“

„Aber, geehrte Academie, verehrliches Publicum! leistet wohl dies wissenschaftliche Institut für die Sprache alles das, was es in Anbetracht seiner großen Mitgliederanzahl leisten könnte, und in Hinsicht auf das vorhandene Bedürfniß vielleicht auch leisten sollte? Ist die praktische Entwicklung unserer Sprache auf dem Gebiete der Literatur schon etwas so Sicheres, daß wir ihren weiteren Gang getrost dem Belieben Einzelner und der sich aufwerfenden Mode überlassen können? Blicken wir um uns. Tausend und aber tausend Zeitungsblätter, eine jährlich anwachsende Legion von Büchern setzen tagtäglich von den Karpathen bis zur Adria neue und immer neue Specimina auslesener Germanismen in Umlauf, und tragen zur Trübung und Entartung selbst unserer urwüchsigen, provinziellen Conversationsprache bei. Ich meine hier nicht jene edlere Gattung fremder Dictionen, welche eine künstlerische Hand zu künst-

Domino zu verwischen. Das muß sie mir wohl angehen haben, so unglücklich, so zerknirscht sah ich aus, denn allmählig schien ihr Blick sanfter zu werden, und ich sah in den tiefen Augen etwas von Engelsmilde; da ging mir das Herz über.“

„Ich bin erst zwanzig“, sagte ich; „meine Mutter starb bei meiner Geburt; mein Vater fiel vor fünf Jahren in Africa, an der Spitze seiner Division; ich habe Niemand als meinen armen Großvater, und der hat sich nicht viel um mich kümmern können. Seit einem halben Jahre in Paris, kenne ich keine Seele; mein Herz ist jung und offen; wem soll ich es geben? Heilige gib's im Studentenviertel nicht, die aus Mitleid lieben. Gleich der erste Versuch hat mich betrogen, weil ich meinte, die Frauen seien alle gut und zudem mache die Liebe Alles rein, und so habe ich denn seit heute Morgen um eine gemeine Liebe gewirrt, weil ich eine edlere nicht finden konnte.“

3. Der blaue Domino spricht, und wie schön!  
„Armer, armer Schelm!“ murmelte der blaue Domino vor sich hin, und in seinem Auge schien eine Thräne zu glänzen.

Diese paar Worte, diese wenigen Töne, so süß und verflochten, weniger gesprochen als hingehaucht, mit einer Stimme voll unendlichen Erbarmens, — sie klangen an mein Ohr wie die Mahnung meines Schutzengels. So sanft und milde muß eine Mutter klingen bei Leiden und Gefahren ihres Kindes. Nie hatte Musik mich so gerührt. Wie schön, so eine reine Stimme Gedanken der Güte und des Erbarmens sprechen zu hören! Ich verwunderte mich nicht mal, daß es ein vielleicht noch viel jüngerer Mund war, der sie sprach, als der meinige: ich war besiegt!

Nein, nicht besiegt, ich war gerettet! Meine Stunde hatte geschlagen, ich liebte, ich liebte wahrhaft, denn ich liebte ohne die geringste Hoffnung. Der Gedanke, nur ein Wort zu äußern, das diesen süßen Traum an mich hätte fesseln können, wäre mir wie ein Verbrechen gewesen.

Im Gegentheil; ganz anders sprach ich zu diesem Domino des Erbarmens:

„Empfangen Sie Ihr Wort zurück; nicht eine Minute länger sollen Sie durch meine Schuld an diesem entsetzlichen Orte bleiben, und ich selbst will auch nicht länger bleiben als Sie. Ich bitte nur um eins, daß Sie keine so schlimme Erinnerung an mich mitnehmen. Würde das Opfer, welches ich mit dem verprochenen, so heiß ersöhnten Tange bringe, Ihnen beweisen, daß ich Ihres Vertrauens nicht unwürdig bin.“

Und doch denken zu müssen, daß sie mir für immer verschwinden werde, daß ich in wenigen Minuten diesen Engel verlieren und aus dem Himmel in den Opernsaal herabfallen würde — es brachte mich zur Verzweiflung, und da ich meinen Empfindungen sonst nicht Luft zu machen wußte, ließ ich sie an dem unglücklichen Bouquet aus.

Während der langen Verhandlungen hatte es ruhig neben

## Genilleton.

### Talleroßy Zebulon über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten.

Vivat! Wir haben's! Victoria! Glücklicherweise haben wir zusammengebracht die gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Diese verfluchten Tiger haben dabei nur ein wenig perorirt (szavaltak), wir haben stark abgestimmt (szavastunk) und die Sache war vollbracht. Doch was wollen denn auch nur diese Tiger gegen die gemeinschaftlichen Angelegenheiten? sie selbst gehören ja auch zur Hälfte zum „Tiger“ und zur Hälfte zum „goldenen Adler“, also halb Tiger, halb Adler. Es wird ja aber auch mit uns nichts Anderes geschehen, wir werden „halb Adler“ werden: bisher haben beide Köpfe des zweiköpfigen Adlers uns gefressen, jetzt werden wir selbst der eine Kopf des Adlers sein, welcher „Ducaten frisst“ und mit dem einen Kopf werden wir essen. Der eine Kopf wird deutsch sprechen, der andere ungarisch, und was beide Köpfe zusammen fressen, wird Alles in dem gemeinschaftlichen Delegations-Magen zu Banknoten! Nun, wird das nicht gut sein?

Doch was scheuen wir uns auch vor den gemeinschaftlichen Delegations? Wir waren schon Legatus, jetzt sind wir Ablegatus, dann werden wir Delegatus, und wenn der ganze Collegiaten gefällt, könnten wir dann noch Relegatus werden. Zu was fürchten wir uns so vor den deutschen Kollegen? Wir stehen in der Superiorität über ihnen. Wir verstehen deutsch, sie verstehen kein Ungarisch. Was sie sprechen, verstehen wir, was aber wir sprechen, verstehen sie nicht, und so können wir sie immer drankiegen. Waschen wir einen Vorschlag, so machen wir dazu ein freundliches Gesicht, damit sie glauben: der Vorschlag geschähe in ihrem Interesse; wenn wir sie beschimpfen, machen wir dazu ein lächelndes Gesicht, sie verstehen kein Wort, und stimmen in die Welt hinein mit uns. Sie werden schon sehen, wie wir sie immer einfadeln werden. —

Wenn einmal die Delegation in Pest zusammentritt, da haben wir schon gewonnene Partie; denn einen Tag vor dem Abstimmen geben wir zu Ehren der deutschen Kollegen ein großartiges Bankett, und dort tractiren wir sie so stark mit gefülltem Kraut (töltött káposzta), daß sie andern Tags alle an der „ungarischen Krankheit“ darnieder liegen, wo wir ihnen dann auf dem Rücken den Csömör heraus-schlagen.

Das ist auch noch kein Uebel, wenn wir hinfürs eine gemeinschaftliche Cassa haben werden. Es wird demnach die Aufgabe beider Parteien sein, in der Tasche des Andern Geld zu finden. Nun, ich wette, daß ich in der Tasche des Deutschen immer mehr Geld finden werde, als er in der meinigen; u. f. w.

## Abenteuer eines Pierrot.

Nach dem Französischen des P. J. Stahl.

### II. Der Opernball und der blaue Domino.

2. Der blaue Domino lacht und schreibt.  
(Fortsetzung.)

Meine schöne Unbekannte befaß sich einen Augenblick, dann nahm sie abermals das Täfelchen und schrie rasch ein paar Worte:

„Ist das eine Bedingung für den Dienst, den ich von Ihrer Höflichkeit erwartete?“

Nun nahm ich selbst den Bleistift und schrieb, um das Gewicht meiner Antwort zu verstärken, mit meiner Namensunterchrift:

„Ich stelle Ihnen keine Bedingung; gehen wir so gleich.“ — Graf Moriz v. K.

Der kleine Domino hielt sich das Täfelchen vor die schönen Augen, blickte mich lächelnd an, und wieder ging der Bleistift hin und her.

Am Ende war sie wirklich stumm?!

„Sie sind von guter Herkunft“, schrieb sie, und es ist mir lieb zu erfahren, daß ich mir nichts vererbe, wenn ich Ihre Bitte erfülle. Ich sage also Ja. Aber bedenken Sie, ich habe Ihr Wort: unmittelbar nach dem Tange schaffen Sie mich fort, und dem Drohschiffenmacher gebe ich meine Adresse erst, wenn Sie in den Saal zurück sind.“

„Ich werde mein Wort halten“, antwortete ich, „darauf können Sie sich verlassen. Nur, daß ich ohne Sie den Saal wieder betrete, dazu verurtheilen Sie mich nicht, sondern lassen Sie mich, wenn Ihr Wagen verschwunden ist, in mein Kämmerlein zurückkehren, um darüber nachzudenken, daß es überall edle Frauen gibt und daß auch der leichtsinnigste Student nur einer von ihnen nahe zu kommen braucht, um die anderen zu verachten.“

Ich wartete auf die Wirkung dieses Compliments, aber leider vergebens, und leider aus folgendem Grunde:

Die Treppe hinab, an deren Fuß wir standen, kam ein Witbe, stark angetrunken, das Gesicht roth und blau bemalt, an seinem Arm ein höchst auffallendes, bis zur Grenze der Möglichkeit decolletirtes Dämchen. Das Dämchen schlug mich auf die Schulter, wies mit dem Finger auf eine rothe Nase am Gürtel, und rief mir mit wohlbekannter Stimme zu: „Eine hab' ich behalten.“

Ich hätte versinken mögen. Es war Jeanette, und in solchem Aufzuge! Ich fühlte, wie ich unter dem Pudermehl feuerroth wurde.

So rasch die Geschichte vorüber war, der blaue Domino hatte alles bemerkt. Ich sah die Kleine sich einige Schritte von mir entfernen, als fühlte sie sich mit Gewalt zurückgestoßen.

Ich glaubte alles verloren, und wie ein stehender Schmerz fuhr mir's durch die Seele. Ich hatte nur einen Gedanken — den Eindruck dieser Scene auf den blauen

terischen zu füllend Schmutz die nach fürlichen Anstücken welche d kanderwe gute Aus gesessen ter, ich rich rei so weit wendung und die So

Naancen beherrsch sterben drungen bungen; sprachte um nie Hilsgel demie, e merkham wendte, Ausübun nehm i dern g die auch seits g zu ihu brauch pacte o Damu seltscha materi diglich

gierung Anleib promig ges n Anleib f segent Präsid sthert, einen zustelle dienen hatten Frank

mir o ich se demu drauf lizeiso meine stude lachte trater Tollh von d Sie d reit. triebe der S

faffen jetzt mit ganz ber zahl Erst nute

nen gab schüf kind umf Wei ihr Sch ner Bal scha der hin entz sie das

ist Pie die Tär wit

von in Kenntnis  
können Gefühle  
ich mit väter-  
liches und der Be-  
b, 3. Februar  
hab

### Bemerk.

solenne Jahres-  
erwähnt, ver-  
in seinem als  
nicht über dieses  
ines Vortrag

anknüpfend an  
Section — „bit-  
vorwiegend aus  
icht Gelehrte in  
fortschreitenden  
Man schien aber  
Begriff ästhetisch  
einzigbürgern,  
Sprache der Wis-  
bere. So sehen  
Academie nicht  
Zinne, sondern —  
s auf praktische  
so zu sagen die  
ländische Bühnen-  
ische Preisbewer-  
Richtung. Man  
ihre Kindheit  
gelehrte Sprach-  
ammen und den  
Sprachkunde  
sie in den ver-  
Kräfte, ausge-  
nahm, erstarkt, so  
Periode des Ver-  
sächlich an-

Publicum! leistet  
Sprache aller  
Mitgliederanzahl  
handende Verhält-  
practische Ent-  
der Literatur  
weiteren Gang ge-  
sch aufzuweisen  
uns. Tausend  
erlich anwachsende  
den Karpaten bis  
mina auserklesener  
Trübung und  
einzelnen Conter-  
ne edlere Haltung  
de Hand zu künft-

wohl angesehen  
aus, denn all-  
und ich las in  
; da ging mir  
„meine Mutter  
vor fünf Jahren  
ich habe Niemand  
hat sich nicht viel  
haben Jahre in  
s ist jung und  
s im Studenten-  
ich der erste Ver-  
die Frauen seien  
rein, und so habe  
eine Liebe gewirkt,

nd wie ich öft  
der blaue Domino  
eine Thräne zu  
öne, so süß und  
haucht, mit einer  
sie klangen an  
engels. So sanft  
eden und Gefah-  
so gerührt. Wie  
der Güte und des  
underte mich nicht  
erer Mund war,  
bestieg!

! Meine Stunde  
jahrhaft, denn ich  
Gedanke, nur ein  
um an mich hätte  
den gewesen.

ich zu diesem Do-  
nicht eine Minute  
diesem entsehligen  
ht länger bleiben  
keine zu schlimme  
das Opfer, wel-  
ersehenen Tanze  
ertrauens nicht un-

er wir für immer  
Minuten diesen  
in den Opern-  
zur Verweisung,  
icht Lust zu machen  
den Bouquet aus-  
te es ruhig neben

lerischen Zwecken für die Sprache erobert, wo sie eine aus-  
zuflühende Lücke erblickt, wo sie dieselben als besondern  
Schmuck anwendet, sondern ich meine die Gedankenlosigkeit,  
die Nachlässigkeit, die absichtlichen Verfehlungen oder unwill-  
fürlichen Unachtsamkeiten der Mode, die um sich greifende  
Anstreckung, von der hin und wieder Niemand mehr frei,  
welche das Gefühl für die Reinheit der Sprache noch so  
faulerwässigen Redensarten gegenüber abstumpft, die alte  
Ausdrucksweise verdrängt, und zum Tode der Ver-  
geffenheit verurtheilt. Um es Ihnen zu gestehen, g. Zuhö-  
rer, ich selbst, der ich stets bemüht war, mein Unge-  
richt rein zu erhalten, stöße manchmal in meinen, doch nicht  
so weit zurückreichenden Zungen-erinnerungen auf Sprach-  
wendungen, welche damals allgemein im Gebrauch waren,  
und die mich heute überraschen durch ihre Ungewohntheit.

So ist es; unsere Worte, unsere Redensarten und alle  
Nuancen derselben, für welche es in der unsere Gedanken  
beherrschenden fremden Sprache keinen Ausdruck gibt,  
sterben allmählig aus, gehen verloren; unsere markige, ge-  
drungene Satzfügung lockert sich durch unnöthige Umschrei-  
bungen; ja der Auflösungsprozess ergreift auch schon unsere  
sprachlichen Grundformen; noch ist es kein Jahrzehent, daß —  
um nicht mehr zu erwähnen — die leidende Form der  
Hilfszeitwörter bei uns in Aufnahme kam. Und die Aca-  
demie, oder deren philologische Section, die ihre ganze Auf-  
merksamkeit der Sprachen-Analyse und Vergleichung zu-  
wendet, kann sie noch länger dasjenige, was zur practischen  
Ausübung der Sprache geschieht, als unwissenschaftlich vor-  
nehm ignoriren, oder sich damit begnügen, ein und den an-  
dern großen Preis einer belletristischen Arbeit zuzuerkennen,  
die auch in sprachlicher Hinsicht verdienstlich? Ich meiner-  
seits glaube, daß die belletristische Abtheilung, die nicht recht  
weiß, was sie eigentlich in der wissenschaftlichen Academie  
zu thun hat, dazu berufen wäre, den practischen Sprachge-  
brauch zu controliren, daß sie dazu berufen, durch eine com-  
pacte organisirte Thätigkeit der hereinbrechenden Gluth einen  
Damm zu setzen, nachdem die bestehende belletristische Ge-  
sellschaft (die Risfaludy-Gesellschaft) weder ausreichende  
materielle Mittel besitzt, noch auch ihre Aufmerksamkeit ledig-  
lich der sprachlichen Seite widmen kann."

### Neuestes.

**Berlin, 6. Februar.** Der Conflict zwischen der Re-  
gierung und dem Abgeordnetenhause wegen der Eisenbahn-  
Anleihe wurde in der gestrigen Abend-Sitzung durch ein Com-  
promiß erledigt, nach welchem die Zustimmung des Landta-  
ges nur bei der Verfüzung der Regierung über die in dem  
Anleihegesetze genannten Eisenbahnen erforderlich sein soll.

**Florenz, 5. Februar.** Die Commission für den Ge-  
setzentwurf über die Freiheit der Kirche hat DeLuca zum  
Präsidenten und Machi zum Secretär ernannt. Man ver-  
sichert, daß einige Commissions-Mitglieder die Absicht hätten,  
einen Gegentwurf oder wenigstens einige Principien auf-  
zustellen, welche als Grundlage für einen neuen Entwurf  
dienen könnten. Die Commission wird morgen eine Sitzung  
halten.

Fast alle Kammer-Ausschüsse haben die Convention mit  
Frankreich in Betreff der päpstlichen Schuld geprüft, und

mir auf der Bank gelegen. Ich muß wohl geglaubt haben,  
ich sei ihm eine besonders grausame Ueberrasschung schuldig;  
denn mit einem Male fuhr ich auf das Rückfichtloseste  
drauf los, packte es und drückte es dem wachhabenden Po-  
lizeifeldaten in die Hand.

„Da, mein tapftrer Kriegsmann, nehmt diesen Beweis  
meiner Achtung! Nach der Ablösung schmückt eure Wacht-  
stube damit.“

Der alte Soldat stand ganz verdußt, mein Domino  
lachte hellauf, diesmal so herzlich und frischweg; offenbar  
traten Zuegen und Lust wieder in ihr volles Recht.

„Nun wahrhaftig“, sagte sie, „Sie sind toll, aber Ihre  
Tollheit gefällt mir. Und nun, da Herz und Hand rein sind  
von dem Bouquet und allem was dran hängt, nun sollen  
Sie auch belohnt werden. Sie wollten walzen, ich bin be-  
reit. Es soll nicht von mir heißen, ich hätte durch über-  
triebene Bedenklichkeit den Theil Ihres Programms zerstört,  
der Ihnen so sehr am Herzen liegt.“

Und da ich immer noch zögerte mein Glück zu er-  
fassen —

„Nun?!“ sagte sie neckisch, „wollen Sie sich etwa  
jetzt bitten lassen?!“

„Lieb Elfen“, erwiderte ich, „es widersetzt mir, Sie  
mit dem unfaubern Volk in Verührung zu bringen, und um  
ganz ehrlich zu sein: ich wage kaum, Sie anzufassen.“

„Kein Wort mehr“, entgegnete sie mit einer Stimme,  
der sie sich zwang Kraft zu geben; „machen Sie sich be-  
zählt, Herr Graf. Ich will nicht insolvent von hier gehen.  
Erst stumm und dann unsichtbar, wie sie wissen. Ihre Mi-  
nuten sind gezählt, meine auch; also beileben Sie sich.“

Im Nu waren wir mitten im Tanzgewühl. Ihre klei-  
nen Füßchen berührten den Boden kaum; ihr zarter Leib  
gab sich dem wiegenden Tanze mit eben so feuriger wie  
schüchternen Grazie hin. Ihre Augen leuchteten wie von  
lindlicher Gluth. Ein süßer Duft von unendlicher Reinheit  
umfloss sie, der mich herausuchte und mir Riesenkraft verlieh.  
Meine Arme waren wie stählern, um jede Verührung von  
ihir fernzuhalten. Meine große Gestalt, die außerordentliche  
Schnelligkeit unsres Tanzens und die elegante Haltung mei-  
ner Tänzerin zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf uns.  
Bald bildete sich um uns ein Kreis von begeisterten Zu-  
schauern und ein Beifallssturm begleitete unsern Rundtanz,  
der fast das Orchester überdönte. Wie trunken slog ich da-  
hin; ich sah nichts mehr als die großen tiefen Augen des  
entzündenden Geschöpfs, das sich in meinen Armen wiegte;  
sie erglänzten und erleuchteten unter meinem Blick eines um  
das andere.

„Das ist kein Mädchen“, schallte es um uns her; „das  
ist ein Frelcht, eine Sphide, mit der der Teufel als  
Pierrot durchgeht.“

Wie lange das dauerte? Ich weiß nichts davon. Als  
die Musik verstummte, drehte ich mich noch. Ich wollte meine  
Tänzerin aus dem Gedränge lösen, das uns umgab und  
wie rasend um Fortsetzung schrie. Plötzlich schwante sie;

man verfährt, die Convention habe ihre Zustimmung er-  
halten.

**London, 5. Februar.** (Unterhaus-Sitzung.) Die Regie-  
rung kündigt mehrere Bills, aber keine Reformbill an.

(Oberhaus-Sitzung.) Lord Russell besorgt weitere Calami-  
täten durch den aggressiven Geist mehrerer Staaten, nament-  
lich Preußens; Lord Russell verspricht eine gute ministerielle  
Reformbill zu unterstützen. Lord Derby's Antwort betrifft  
zumeist die Reformfrage.

Beide Häuser waren überfüllt; die Sitzungen wurden  
gegen 7 Uhr Abends geschlossen.

**London, 6. Februar.** Die Adressen auf die Thron-  
rede wurden ohne Widerstand angenommen.

Eine neue Gesellschaft zur Legung eines Kabels von  
Falmouth nach Halifax hat sich angekündigt; der einfache  
Depeschenatz wird höchstens 4 Pfd. St. betragen.

### Telegramm der „Arader Zeitung“.

**Wien, 7. Februar.** Die „Wiener Ztg.“ von  
Freitag wird ein Allerhöchstes Handschreiben vom  
heutigen Tage an Belcredi veröffentlicht, worin  
derselbe auf sein eigenes Ansuchen von den Functio-  
nen als Vorsitzender des Ministerrathes, als Staats-  
minister und Leiter des Polizei-Ministeriums, unter  
Verleihung des Großkreuzes des Stefansordens ent-  
hoben wird.

Ein zweites Allerhöchstes Handschreiben an Frei-  
herrn v. Beust ernennet denselben, unter Belassung  
in seiner bisherigen Stellung, zum Präsidenten des  
Ministerrathes und überträgt demselben bis auf Wei-  
teres die einstweilige Leitung des Staats- und Po-  
lizei-Ministeriums.

Ein kaiserliches Patent vom 7. Februar (heute)  
verordnet, daß der Zusammentritt der auf den 11.  
Februar einberufenen Landtage erst am 18. d. M.  
zu erfolgen habe.

### Tagesneuigkeiten.

\*(Namensänderung.) Dem Einwohner zu  
Kecskemét Martin Steiner ist die Veränderung seines  
Namens auf „Sármai“ akergnädigt gestattet worden.

\*(Viehcontumaz.) Laut Mittheilung des  
königl. siebenbürgischen Guberniums ist zufolge der, über den  
Gesundheitszustand des Hornviehes aus den Donaufürsten-  
thümern eingelangten beunruhigenden Nachrichten, die  
Contumazfrist für das von dort nach Siebenbürgen kom-  
mende Hornvieh bei Törcsvár, Tömös, D-Sáncz und  
Bodza auf zehn Tage festgesetzt worden.

\*(Unglücksfall.) Die „Schw. C.“ schreibt:  
In Pola haben bei einem Veruche mit Sprengöl zwei

ihre Augen schloßen sich; sie nickte in meinen Armen zu-  
sammen und lag in Ohnmacht.

Sie aus dem Saale an die freie Luft tragen, war das  
Werk eines Augenblicks. Wie verloren irrite ich durch die  
Gänge — auf die Straße — hinüber — immer die theure  
Last in Arm, und ohne recht zu wissen wie, fand ich mich  
bald in einem Zimmer des Maison-Dorée (einem berühm-  
ten Caffee am Boulevard).

„Wasser — Essig — Riechsalz — und daß Niemand her-  
einkommt“, rief ich dem Kellner zu und drückte ihm ein  
Goldstück in die Hand.

Und indem ich mich mit meinem Schaze einschloß, ließ  
ich ihn sanft auf die Kissen eines Sopha's nieder.

4. Der blaue Domino weicht mich für's Leben  
und verschwindet.

In der Stille dieses Zimmers, fern vom Tanzsaal  
und seiner wüsten Luft, allein mit dem Körper, der wie  
leblos da lag — überkam es mich wie ein Schauer. Wer  
nicht allen Respect vor Schönheit und Tugend verloren hat,  
für den ist eine wehrlose Frau etwas heiliges. Es umgibt  
sie eine Majestät, die selbst den Gedanken bändigt und zur  
hochherzigsten Umgebung zwingt. Ihr Incognito, welches  
meine Unbekannte so streng bewahrt hatte, mußte mir Geistes  
sein, aber zugleich konnte ich sie nicht ohne Hilfe lassen.  
Wenn sie die Augen öffnete, mußte sie versichert sein, daß  
das Geheimniß noch ihr gehörte. Denn trotz des Dretes un-  
serer Begegnung — ich fühlte, sie sei eine von den Frauen,  
denen die Ehre über das Leben geht. Und wenn ich irrte,  
tausendmal besser, ich irrite durch zuviel als zu wenig  
Zartheit.

Diese Gedanken schloßen mich mit Blitzesschnelle durch  
den Kopf. Nachdem der Kellner mir das Verlangte gebracht,  
schraubte ich das Gas herunter, um es dunkler zu machen,  
lüftete halb im Dunkeln ihr Maasle ein wenig und beugte  
mich über sie mit der frommen Scheu eines Priesters, der  
ein Heiligthum berührt. So um sie beschäftigt, hatte ich  
einen Augenblick unglücklicher Angst. Mir schienen, als stehe  
ihir Herz still. Hände und Arme waren starr und eifig.  
„Habe ich sie getödtet“, sagte ich mir, „so sterbe ich hier  
an ihrer Seite.“ Aber allmählig kehrte die Wärme zurück,  
einige Zuckungen verriethen inneres Leben, sie machte eine  
Bewegung, die schweren Lider hoben sich und ihre sanften  
Augen standen offen.

„Wo bin ich?“ murmelte sie, als erwachte sie aus  
einem Traum.

Ich war zurückgetreten. Als sie durch die Dunkelheit  
hindurch gewahrte, sie sei nicht allein, fuhr sie erschreckt zu-  
sammen und faßte mit der Hand rasch nach dem Gesicht.  
Wie sie die Maasle berührte, kam ihr die Bestimmung wieder  
und sie erkannte mich.

Ein schmerzliches Ach! entschlüpfte ihren Lippen.

„Fürchten Sie nichts“, bemerkte ich, „gar nichts. Hier  
sind Sie in Sicherheit. Sprechen Sie noch nicht und halten  
Sie Ruhe.“

Mann ihren Tod gefunden und Graf Kielmannsegg  
und ein anderer Officier schwere Brandwunden im Gesicht  
erlitten. Graf Kielmannsegg ist nach Wien geeilt, um ärzt-  
liche Hilfe zu suchen. Es scheint, daß er in Gefahr schwebt,  
ein Auge zu verlieren.

\*(Die Rednerbühne Frankreichs.) Die  
Rednerbühne, die jetzt in der Deputirtenkammer bei Nacht  
wieder hergestellt wurde, stand bereits im Saale der Fünf-  
hundert, und die Vasreliefs, womit sie ausgestattet ist, ge-  
hören dieser Epoche an. Diese Vasreliefs bestehen aus  
zwei weiblichen Figuren; von denen die eine die Geschichte,  
wie sie schreibt, die andere den Ruhm, wie er in die Trom-  
pete stößt, darstellt. Vor jeder dieser weiblichen Figuren  
erhebt sich ein gallischer Hahn und in der Mitte erscheint  
ein kleiner Altar mit dem Januskopfe; über dem Altare  
ist das Bild der Freiheit zu sehen. Diese Vasreliefs wur-  
den von Lemot im Jahre VI (1798) gemacht. Als der  
18. Brumaire den Saal der Fünfshundert schloß, wurde die  
Rednerbühne in den Keller des gesetzgebenden Palastes ver-  
bannt, doch hatte der Baumeister, der sie abrig sorglich  
die einzelnen Marmorstücke numerirt, so daß die Wiederher-  
stellung leicht und treu erfolgen konnte, als der Parlamen-  
tarismus wieder entstand. Unter der Juli-Regierung wurde  
die Tribune in den neuen Kammer-Saal verpflanzt. Nach  
dem Staatsstreich von 1852 wurde der gesetzgebende Kör-  
per wieder in die ehemalige Deputirten-Kammer eingewiesen,  
nachdem die Tribune fortgeschafft, die Vasreliefs davon ab-  
getrennt und zum Schmuck der Fagade des Präsidenten-  
Bureau's benützt worden waren. Zum zweiten Male wurde  
die Rednerbühne in den Keller gebracht, jedoch auch dies-  
mal wieder Stück vor Stück numerirt; und richtig, nach  
fünfzehn Jahren ist sie durch den Grafen Walewski wieder  
aufgeweckt worden, und Herr v. Joly, der Architekt des  
gesetzgebenden Körpers, hat sie wieder an das Sonnenlicht  
befördert. Die Minister- und Staatsraths-Bänke, welche  
dieser Raum einnahmen, wurden nun etiquirt und nume-  
rirt an den Ort gebracht, wo die Tribune hingestellt war.  
Fortan werden die Minister wieder, wie ehemals im ersten  
Range der Bänke des Hemiciclus Sitz haben.

\*(Ein Elefant-Pouh.) Eine naturhistori-  
sche Curiosität, welche dieser Tage in Liverpool anlangte,  
ist ein kaum drei Fuß hoher Elefant aus Nangun (Pegu).  
Er ist ein gelehriges Geschöpf; auf dem Wege vom Schiff  
zu seinem künftigen Herrn trat er in ein offenes Wirthshaus  
ein, steckte da seinen Rüssel in einem im Vorplatz stehenden  
Biertrug, und soff ihn aus.

### Theater.

**Arad, 7. Februar.**

Montag den 4. d.: „Choufleuri ur otthon less“ von  
Offenbach und „Női könyek“, Lustspiel nach dem Französ-  
sichen. Trotz der häufigen Reprisen, welche obgenannte  
Operette auf unserer Bühne erlebt, erfreute sie sich auch  
diesmal einer guten Aufnahme, was hauptsächlich dem treff-  
lichen Ensemble der Damen Marczell und Medgha-  
hah, so wie der Herren Kállay, Marczell und  
Dalnokh zuzuschreiben ist. Nicht unerwähnt können wir

„Ruhe?!“ erwiderte sie — „Ruhe!“

Sie machte mir ein Zeichen das Gas höher zu stellen  
und das Fenster zu schließen. Sie bebie vor Frost. Ihre  
Augen schloßen sich wieder, und ihr Kopf, der ihr noch zu  
schwer war, sank in die Kissen, die ich ihr untergelegt hatte.  
Ich fürchtete eine neue Ohnmacht. Aber mit äußerster Wil-  
lenkraft richtete sie sich auf und heftete den Blick auf mich.  
Da wurde sie gewahr, daß meine Augen in Thränen geba-  
det waren.

„Ihre Schuld ist's nicht“, sagte sie, und ein schwerer  
Seufzer entstieg ihrer Brust.

„Verzeihen Sie mir“, tief ich, „und verzeihen Sie sich  
selbst. Ihr Geheimniß gehört noch Ihnen allein und wird  
immer das Ihrige bleiben. Noch wenige Minuten, und Sie  
können sich entfernen. ... Vergessen Sie diese Nacht und  
alles was dazu gehört, — nur das Eine nicht, daß ich Ihnen  
zu eigen bin, es komme was da wolle. Ja, eher als  
daß ich mich dem leisesten Gewichte auf ihrem Leben lastete,  
eher will ich mit Freuden sterben.“

„Still, still“, fuhr sie auf. „Wenn heute Jemand ster-  
ben müßte, Sie wären es nicht. Meine Anwesenheit auf  
dem Balle war ein Fehler, und daß ich hier bin, sieht aus  
wie ein Verbrechen. Ich bin verheiratet, ich habe einen  
Mann, den jeder ehrt und auf den jede Frau stolz wäre.  
Die Frau eines solchen Mannes hätte sich nie in eine Lage  
bringen sollen, wo sie sich dem Verdachte aussetzte. Mir  
graut vor der Lüge, und der bloße Gedanke der Untreue  
empört mich; die Erinnerung an diese Nacht wird mein Lei-  
denlang auf mir lasten. Bis heute habe ich nur das Leid  
gekannnt, auf das man stolz sein darf. Jetzt muß ich lernen  
zu leiden, und darf kaum die Augen aufschlagen. Nicht vor  
Ihnen, den ich nicht wiedersehen werde und der mich nie  
gesehen hat, werde ich erröthen, aber vor einem schlimme-  
ren Richter — vor mir selbst.“

In Abwesenheit des Mannes, dessen Namen ich die  
Ehre habe zu tragen, der mir unbedingt vertraut, habe  
ich — zur Rettung freilich einer andern, einer strafbaren  
Freundin — mich an einen Ort gewagt, wozu ich nie den  
Fuß hätte setzen sollen. Das ist ein Fleck auf meiner Seele.  
Ohne Sie, ohne Ihre kindliche Treue hätte mein Unrecht  
zum öffentlichen Scandal werden können. Was Sie Ihre  
Pflicht thaten, da habe ich gefehlt, — ich, die Ihnen Vor-  
würfe machte.

„Sie sagen mir, ich solle vergessen. Nein, ich werde  
nicht vergessen; im Gegentheil, mich an heute zu erinnern  
ist mir Pflicht und diese Erinnerung muß meine ewige Strafe  
sein. Und doch, an diesem schmerzlichen Tage wird nicht  
Alles bitter sein. Ich habe in Ihnen einen Bruder gefun-  
den, einen braven, zartfühlenden Bruder, da ich doch ver-  
dient hätte, nur einen Feind zu finden. Ich möchte nicht,  
daß Sie dächten, ich könnte das verkennen — nicht heute  
noch jemals.“

(Fortsetzung folgt.)

den in der Operette eingelegt, von dem Geschwisterpaare Polli und ausgeführten Rococo-Tanz lassen, der eine sehr günstige Aufnahme fand. Schon die reizende Erscheinung der mit Eleganz und Nettigkeit costumirten Kleinen rief lebhaften Beifall hervor, welcher durch die leichte und gracieuse Ausführung des Tanzes in einen nicht enden wollenden sich ver wandelte. Das einactige Lustspiel: „Női könyök“, das der Operette vorausging, ist eine ziemlich geistvolle Blüthe, die jedoch durch das abgerundete Zusammenstellen der Damen Kémetsh und Voér, so wie der Herren Kovács und Lukács über Wasser gehalten wurde.

Donnerstag den 5. d. „Gritti“. Drama in 5 Acten von Szilgetyi. Nur der Sturz des kämpfenden Erhabenen ist tragisch. In einer musterhaften Tragödie ist daher ein erhabener Charakter, welcher durch eine höhere Macht zum Sturz gebracht wird, notwendig. Kann das Böse erhaben sein? Gewiß! Wären doch sonst die Räuber, „Richard III.“ u. s. w. als unrichtige Tragödien zu verwerfen. Aber noch mehr. Nicht nur, daß das Böse erhaben sein kann, ja es vermag uns sogar in besonderer Weise Staunen und Bewunderung abzutrotzen! Sehen wir nur einen bösen Menschen mit Altem kämpfen, was wir für mächtig halten, mit der menschlichen Gesellschaft, mit den Vorurtheilen seiner Zeit und sehen wir ihn dann noch in einem innern Kampf mit seinem besseren Ich verwickelt, mit seinem Gewissen in Zwiespalt, dann wird ein solcher böser Charakter ein Hauptvorwurf für die Schilderung des Erhabenen sein, dessen Sturz jedoch von der Gerechtigkeit und Wahrheit verlangt wird, dann wird uns ein solcher böser Charakter Staunen, ja Bewunderung einflößen. Kämpft er doch gegen eine Zusammenfassung von Widerständen, von welchen schon ein einzelner selbst einen starken Charakter niederzuwerfen geübt ist.

Jedoch nicht alles Böse steht dem Erhabenen offen. Das einfach Schlechte ist uns widerwärtig oder verhaßt. So lange Gritti nur nach der Krone strebt und diese mit der eisernen Kraft seines Willens zu erkämpfen sucht, kann er erhaben sein. Wie er aber zur Erreichung seiner Zwecke zum feigen Mord greift, fängt das einfach Schlechte an und der Charakter hört auf erhaben zu sein. Da nun die erste Nothwendigkeit zur Erzeugung der wahren Tragik fehlt, so kann von einem richtigen dramatischen Conflict keine Rede sein, und muß das Sujet demnach verworfen werden. So viel über das Sujet. Was die Behandlung desselben betrifft, so ist diese sehr mangelhaft und kann man das Ganze mehr als das Gerippe eines Drama's, als ein Drama selbst, bezeichnen.

Herr Kovács spielte die Titelrolle und versiel dabei in einen argen Fehler, nämlich in den der Uebertreibung. Die Gefühle, welche das Tragische hervorruft, sind: Furcht und Mitleid. Die Art und Weise, aber wie Herr Kovács den Gritti zur Darstellung brachte, erregte Entsetzen. — Unser ungeheiltes Lob müssen wir Herrn Kémetsh zusprechen. Sie spielte die Gertrud mit Anstand und Würde und erntete auch reichlichen Beifall. Herr Lukács als Antal erwies sich als ungenügend. Weder das Organ noch die Bewegungen dieses Schauspielers eignen sich für derartige Rollen. Das Warum zu erörtern halten wir für überflüssig, es ist dies schon an dieser Stelle zu oft geschehen. Bei Herrn Göthfalusi (Andre) haben wir während der ganzen Saison nur eine Bewegung und zwar die mit der rechten Hand kennen gelernt. Wir sind der Meinung, daß es Nichts schaden dürfte, wenn Herr Göthfalusi zur Abwechslung uns auch mit einer zweiten bekannt machen würde. — Frä. Voér (Margit) führte ihre kleine Rolle mit Geschick durch. Dasselbe müssen wir auch von Herrn Voér sagen.

„Der Prophet“. Große Oper von Meyerbeer. Wir wollten eine Reprise dieser Oper abwarten, bevor wir an die Beurtheilung der Darstellung derselben gehen. Dieselbe fand nun gestern zum Vortheile des Fräulein Conti vor nun schwach besuchtem Hause statt und erzielte abermals nicht den geringsten Erfolg, obwohl die Darstellung eine bedeutend gelungenere als das jüngste Mal war. „Der Prophet“ erfordert nun einmal, — um einen nur einigermaßen befriedigenden Erfolg zu erzielen — eine ungleich größere Anzahl reichbegabter Gesangskräfte, als jene ist, über die unsere Bühne verfügt. Möchte man dies doch endlich betreffenden Orts einsehen und die Aufführung derartiger Opern unterlassen, die wir fast nur als Parodie zu Gesichte bekommen.

Herr Dalfsh sang den Leyden. Wir sind weit davon entfernt, die Verdienste dieses Sängers auch nur um ein Fortia schmälern zu wollen, so viel glauben wir aber als schließend annehmen zu dürfen, daß Herr Dalfsh dieser Partie nicht gemachten erscheint. Johannes Leyden ist vom dramatischen Standpunkte genommen eine erbärmliche Figur und sind daher die Anforderungen an den Darsteller derselben um so größer, will er dieser dramatischen Erbärmlichkeit einiges Interesse einflößen. Daß es Herrn Dalfsh nicht gelungen, allen diesen Anforderungen zu entsprechen, glauben wir erst nicht hervorheben zu müssen, da dies nur sehr Wenigen gelingen dürfte. Aber auch stimmlich konnte Herr Dalfsh den Ansprüchen, die diese Partie an den Darsteller macht, nicht Genüge leisten, was hauptsächlich auf Rechnung einer sich noch immer übel bemerkbar machenden Indisposition zu stellen ist.

Frä. Conti als Fides erwies sich gleichfalls als ungenügend. Frä. Conti besitzt wohl ein recht artiges Stimmgewand, für die Fides aber ist daselbe, besonders in der Höhe, ganz unzureichend. Stellenweise war Frä. Conti — beispielsweise in der Kerker-scene — ganz vorzüglich, aber eben nur stellenweise. — Frau Marcell (Vertha), obwohl auch ein wenig indisponirt, entledigte sich ihrer eben nicht zu schwierigen Aufgabe mit der von dieser Künstlerin gewohnten Routine. Recht brav sang Herr Dalnok den Jonas und wurde er von den Herren Göthfalusi und Kálag kräftig unterstützt. Herr Polli und (Oberthal) befriedigte. Orchester und Chöre hielten sich wacker, die Ausstattung ließ Alles zu wünschen übrig.

Richard.

**Schlusswort-**

Vielleicht ist es für einzelne Leser dieses Blattes interessant, den Ausgang der unerschlichen Polemik gegen Herrn Füzes, einen Democritisten des „Alfold“, zu erfahren:

Am 30. Jänner findet sich in Nr. 25 des „Alfold“ eine kurze Entgegnung von etwa 20 Zeilen auf meinen II. Feiler Brief. Es wird in dieser Entgegnung für nicht der Mühe Werth gefunden, eine Widerlegung zu versuchen; es werden wieder nur Behauptungen aufgestellt. Mein Gegner schreibt u. A. mit fast lebenswürdiger Naivetät, daß für ihn auch die Thatfachen sprächen, indem alle großen Geister „eher Optimisten als Pessimisten waren.“ „Der Pessimismus erzeugt entweder thallose Feiglinge oder Nerz's.“ Ueber Benedek Adar ist er auch bei seinem Urtheil geblieben, obgleich er dasselbe nicht mehr so streng ausspricht, und obgleich er jetzt im Wesentlichen dasselbe sagt, was ich schon gesagt habe. — Der Schluss lautet: „Was den Verfasser der fraglichen Erwiderung betrifft, so wünsche ich nicht gegenwärtig mit ihm jene fruchtlose Polemik fortzusetzen, sondern, wenn möglich nach Ablauf von Jahren der Kreis seiner Kenntnisse ausgedehnter und klarer sein wird, dann können wir uns wieder aussprechen; aber auch dann nicht öffentlich vor dem Publicum, welches ich viel zu sehr achte, als daß ich dem Herrn Verfasser der Erwiderung auf's Neue Gelegenheit bieten möchte, das Publicum durch einen so langen, leeren Artikel zu langweilen, wie jener zweite „Feiler Brief“ ist.“

Ich enthalte mich jeder Antwort auf diese Worte und überlasse es dem von Herrn Füzes so sehr geachteten Publicum, sich bei demselben für das ihm bewiesene Zartgefühl zu bedanken.

Nachstehender Brief ist dem Adressaten zur Veröffentlichung überhandt worden:

T. cz. Goldscheider Béla urnak.

Tisztelt ur!

Miután nem csak öntöl, de másoktól is hallotam, hogy ezen kifejezést „egy vidéki politikai német lap“, melyet kétszer használtam, csakugyan megvetésnek veszik, biztosítom önt, hogy legkevesébb sem volt szándékomban tisztelt atya által szerkeztett „Arader Zeitung“-ot barmiképpen is megsérteni.

Különben vagyok illő tisztelettel

Pest, 1867. február 3-án.

Füzes István.

Pest, den 7. Februar 1867.

Goldscheider Béla.

**Handels- und Börsennachrichten.**

P. L. Pest, 6. Februar. Pester Waaren- und Effectenbörse. In Producten ruhiges Geschäft, Schweinefleisch flau, von Stadtware wurde eine namhafte Partie à 36½ fl. sammt Fuß geschlossen, 36½ fl. W.; Vambett 34½ fl. W. Von Rosenauer Wachs wurde ein Posten à 123½ fl., Somogyer à 122½ fl. verkauft.

In Effecten war die Börse in ruhiger Haltung. Wäulenactien flau, Dfner Fabrikactien à 560 geschlossen, blieben 561 G., 564 W., Pannonia-Dampfmaschinenactien 1780 G., 1800 W., Erste ungarische Assuranceactien weidend, à 624 eröffnend, schlossen sie 622 G., 628 W., Pester Versicherungactien à 270 verkauft, Lofonzer Eisenbahnactien anmirt, 72 G., 72½ W., Straßenbahnactien beliebt, schlossen 279 G., 280 W., Ducaten à 6.02 gehandelt.

Geschäftsbericht der Kornhalfe. Bei möglichem Umsätze erhielten sich die Weizenpreise unverändert. Alle andern Körnergattungen still.

Wien, 5. Februar. (Spiritus.) Seit unserem letzten Berichte hat sich in diesem Geschäfte nichts Wesentliches geändert. Umsätze und Preise hielten sich ungefähr gleich. Man notirt heute prompte Melasse 60½ und Kartoffel-Spiritus 61 bis 61½ kr. per Grad.

Breslau, 3. Februar. Spiritus bei fester Stimmung und etwas besseren Preisen wenig umgesetzt; der Ultimo ging ruhig vorüber. Der geringe Report blieb Veranlassung des anhaltend beschränkten Unternehmungsgewisses und der Vernachlässigung des Termindhandels. Zuletzt galt per 100 Quart zu 80 Percent Tralles loco 167½ W., 167½ B., 16½ G., pro Februar und Februar-März 16½ bez. u. G., April-Mai 16½ bez. u. G., 17 B.

(Verlorenungen.) Bei der am 1. Februar 1867 stattgehabten dritten Ziehung der österr. Bodencreditanstalt wurden nachfolgende Stücke gezogen: à 100 fl. Nr. 192 370 1135 1226 1338 1490 2734 3568 3655 4555 4664 5480 5966 6463 6515 6703 6795 6860 7738 7817 7852 7951 7953 8129 8191 8587 8804 8993 9203 9408 9418 9483 9985 10006; à 200 fl. Nr. 237 372 493 742 750 1331 1516 1841 2062 2356 3417 3595 3615 4980 5018 5078 5156 5330 5474 5512 5533 5983 6219 6220 7160 7573 8188 8630; à 300 fl. Nr. 38 383 491 603 653 723 793 837 887 943 1223 1254 1453 1462 1714 3503 4049 4110 4748 5305 5401 5929 6626 7175 7722 7766 7845; à 500 fl. Nr. 89 509 814 1093 4249 4604 4648 5862; à 1000 fl. Nr. 2 144 173 1460 1507 1585 1875 2167 2904 3068 3285 3314 3823 4020 4285 4387 4435 4603 4882 5081 5429 49655 5815 669 5826 5855 6189 6287 6288 6431 6522 7113 7282 7906 8025 8871 9272. Auf Namen lautend à 1000 fl. Nr. 157.

Von den Silberprioritätsobligationen der österr. Westbahn von 1860-1862 wurden am 1. Februar zur Heimzahlung am 1. August in Wien oder Frankfurt folgende 12 Serien verlost: 114 214 428 1081 1258 1545 1616 1627 1861 1930 1975 1978; deren jede enthält 8 Stück Obligationen mit Nr. 1 2 3 19 20 21 22 23 zu 900 fl.; 8 Stück Oblig. mit Nr. 4 5 6 17 18 24 25 26 zu 600 fl.; 15 St. Oblig. mit Nr. 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 27 28 29 30 31 zu 300 fl. B.

**Schluss-Course der Wiener Börse**

vom 6. Februar.

Staatsfonds.		Geld.	Waare	Geld.	Waare
50% österr. Währ.	56.50	56.70	Netto Rüstel . . .	92	92.50
5% National . . .	71	71.20	Lose v. Jahre 1864	82.65	82.75
5% Metallanleihe . . .	61.25	61.50	Netto 2 & 3. 50	—	—
W. Gemeinlich . . .	18	18.50	Autofisk-Rose	12	12.50
Lose von 1839 . . .	142	145	50% Staatsanlehen	—	—
Netto Rüstel . . .	—	—	50% Silb. 1864	—	—
Lose von 1854 . . .	78.25	78.75	Staatsanlehen	—	—
Lose von 1860 . . .	86.60	86.70	50% Silberanl. 1865	—	—

Industrieactien.		Geld.	Waare	Geld.	Waare
Creditactien . . .	173	173.20	Nordbahn . . .	1825	1828
Banfactien . . .	744	745	Staatsbahn . . .	206.90	207
Anglo-österr. Bank	83	88.50	Stadtbahn . . .	205.75	206
Escomptebank . . .	626	628	Werbahn . . .	155	158.50
Donau-Dampfsch.	482	484	Gal. Carl-Erbw.-Bahn	218	219

Grundentf.-Oblig.		Geld.	Waare	Geld.	Waare
ungarische . . .	71.75	72.50	Nebenbürgliche . . .	67.75	68.25
Em. Slav. . . . .	70.25	70.75	galizische . . .	70	70.50
croatische . . .	73	74	Bukovina . . .	68.50	69

Lose.		Geld.	Waare	Geld.	Waare
Credit . . . . .	131.25	131.50	Rüstel Slaw . . .	26.50	27.50
Dampfschiff . . .	88.50	89.50	Werb. St. Genöls . . .	24	25
Ernter . . . . .	—	—	Werb. Dfner . . .	26.50	27.50
Netto 2 & 3. 50 . . .	—	—	Werb. Wäulenactien	18	19
Werb. Cisterbay . . .	98	100	Werb. Waldheim . . .	21.50	22.50
Werb. Salm . . . . .	30.50	31.50	Werb. Regierdch . . .	14	14.25
Werb. Pöfing . . . . .	26.50	27.50			

Wechsel.		Geld.	Waare	Geld.	Waare
Frankfurt 100 fl.	107.36	107.56	London 10 £. Sterl.	127.75	128.29
Hamburg 100 M.	95.25	95.75	Paris 100 Francs	50.85	50.92

Comptanten.		Geld.	Waare	Geld.	Waare
Münz-Ducaten . . .	6.3	6.7	Preuß. Friedrichsd'or	—	—
Rand . . . . .	6.6	6.7	Englische Sovereigns	—	—
Napoleon'd'or . . .	10.28	10.27	Preußische Cassenbank	—	—
Souverain'd'or . . .	—	—	Silber . . . . .	127	127.25
Russische Imperials	10.44	10.45			

Wien, 6. Februar. Die großen Realisirungen, die gestern bereits seitens der Creditactien-Speculation begonnen hatten, wurden heute in ausgedehnterem Maße fortgesetzt und bewirkten eine nicht unbedeutende Reaction. Der über Wälschtivol verhängte Belagerungszustand hatte an dem Rückgange der Effecten weniger Antheil, wie sich aus der Haltung der neuen steuerfreien Anleihe erweist, die bei 60.90 zur um ¼ Percent erhöhten Notirung im Verkehr war. Nur Creditactien zeigten sich stärker alterirt. Nachdem sie zu 174 eröffnet hatten, schwankten sie zwischen 173.80 und 174.30, traten aber dann den Rückgang bis 172.50 an. Staatsbahnactien hielten sich zwischen 207.50 und 207, 1864er Lose zwischen 82.90 und 82.30 und 1860er zwischen 87.10 und 86.80.

Um halb 12 Uhr notirten: Creditactien 172.50, Staatsbahn 207.20. An der Mittagsbörse hielten sich die Effecten ziemlich unverändert; neue Anleihe war um eine Kleinigkeit matter und wurde zu 60.70 abgegeben. Zur Erklärungszeit notirten:

Creditactien 172.90, Staatsbahn 207, Nordbahn 162.70, Lose vom Jahre 1860 86.70, vom Jahre 1864 82.50. Banfactien notirten zu 739 um Einen Gulden höher. Fremde Valuten hoben sich Anfangs um beinahe ¼ Percent, schlossen aber unter der höheren Notirung. Napoleons'dor verkehrten zwischen 10.26 und 10.28, Ducaten zu 6.06. Silber 166.50.

Abendbörse. Creditactien 173.50, 1860er Lose 86.70, 1864er Lose 82.70, Staatsbahn 207, steuerfreie Anleihen 60.75, Napoleons'dor 10.26. Unentschieden. Pariser Course fehlen. Berlin unwesentlich verändert.

**Auszug aus dem Amtsblatte des „Sürgöny“.**

Licitationen. In Lufa, Neutraer Comit. 12. Februar u. 12. März 10 u. B., Liegenschaften des Josef Vonyó, im Gerichtsbaus. — In Koritno, Neutraer Com. 19. Februar u. 19. März 10 u. B., Liegenschaften des Michael Ondrejch, 410 fl. 75 kr., im Gemeindegau. — In Sárvár, Eisenburger Com., 20. Februar u. 27. März 9 u. B., Liegenschaften des Leopold Vichtenstein und Frau, an Ort und Stelle. — In Rakosca 20. Februar u. 20. März 9 u. B., ½ Sesslon, Haus und Weingarten, 3030 fl., am Stadtbau. — In Fekete-Erdó, Wieselburger Com., 27. Februar u. 27. März 9 u. B., ½ Sesslon des Josef Jatus, im Gemeindegau. — In Vereckegyháza 28. Februar u. 28. März 10 u. B., Weingarten der Elisabeth Mikálka, 410 fl., im Gemeindegau.

Concursaufhebung. Hermann Lódy, Kaufmann in Szentes, 24. Jänner.

Freitag den 8. Februar 1867:

**Hermann.**

Oper in 5 Acten von Piabe; übersezt von György Vényi; Musik von Verdi.

**Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien**

vom 7. Februar 1867.

50% Metalliques . . . . .	61.50
50% National-Anlehen . . . . .	70.80
1860. Staatsanleihe . . . . .	86.70
Banfactien . . . . .	734
Creditactien . . . . .	175.80

**Wechsel-Cours.**

London . . . . .	127.90
Silber . . . . .	126.75
Ducaten . . . . .	6.05